

von der neuen Offenbarung her legitimiert werden. Bleiben die Traditionen unbeweglich, schließen sie sich von der Heilserfüllung aus, da sie sich ihrer Vorläufigkeit nicht bewußt sind. Soteriologisch ist für Lukas bereits die Menschwerdung bedeutsam, in der Gott die Heilsgeschichte als Herr und Heiland fortsetzt. Aufgrund seines Ursprungs hat Jesus von Anbeginn Heilsbedeutung, weshalb ihn Lukas mit denselben Hoheitstiteln wie Gott benennen kann. Die Erniedrigung Jesu als Mensch ist Ursache seiner Verwerfung, zugleich aber auch von soteriologischer Bedeutung.

Lukas interpretiert den Tod Jesu nicht im Sinne des stellvertretenden Sühneleidens. Sein Tod liegt im Willen des Vaters, in seinem eigenen Willen, zugleich aber auch in der Schuld der Menschen begründet. Ein solcher Aufriß der Heils- und Unheilsgeschichte ist keineswegs neu, wie die Geschichte des alten Gottesvolkes zeigt. Im Tod vollendet Jesus seinen Weg der Erniedrigung. Indem er den Heilsauftrag Gottes als Dienst für die Seinen bis in den Tod durchträgt, wird dieser zur Heilserfüllung. Die Heilsbedeutung des Todes Jesu unterstreicht Lukas auch dadurch, daß er die Passion als die große Versuchung Jesu und als Martyrium darstellt. Der Tod ist zugleich auch exemplarisch für die Menschen. Christsein kann nach Lukas nur als Kreuzesnachfolge verstanden werden.

Lukas betont die Identität des irdischen Jesus mit dem Auferstandenen. Durch die Erhöhung Jesu wird die einmalige Geschichte Jesu zur bleibenden Heilsgegenwart. Die zentralen Heilsereignisse Tod und Auferstehung Jesu, interpretiert Lukas mit Hilfe des Schemas von Erniedrigung und Erhöhung, die vor allem neues Heilsangebot bedeutet. Auch den Heiden gegenüber wird die Verkündigung des Kreuzes Jesu nicht überflüssig, wie zuweilen behauptet wird. Doch ohne die Erhöhung des Erniedrigten gibt es kein Heil.

Die Erhöhung Jesu leitet die neue Heilsepoche ein, die nun vom Geist bestimmt wird, der aus der Macht Gottes gesandt wird. Wer das Herr-Sein Jesu anerkennt, dem werden in seinem Namen die Sünden vergeben, der unterstellt sich in der Taufe seiner Herrschaft. Wenn Lukas in der Apostelgeschichte auch stets den Glauben an Gott bzw. an den erhöhten Herrn als personales Verhältnis betont, bedeutet das keineswegs, daß er an den einzelnen Heilsereignissen kein Interesse hat. Alle Aussagen zielen auf die Proklamation des Herrn der Kirche und der Welt. In dieser Proklamation wird dem Menschen Heil zugesprochen, sofern er sich glaubend dem Herrn unterwirft.

Die Untersuchung G., die die Interpretation des lukanischen Doppelwerkes in wichtigen Punkten überzeugend korrigiert, hat nicht nur für den Exegeten, sondern auch für den Systematiker Bedeutung. Seine Interpretation, die nicht von einer bestimmten Vorstellung (stellvertretender Sühnetod) ausgeht, um dann zu behaupten, dem Lukas fehle die Soteriologie, zeigt, daß Lukas ein durchaus tiefes Verständnis vom Heilshandeln Jesu kennt, auch wenn er andere Kategorien als z. B. Paulus verwendet.

H. Giesen

FRANZ VON ASSISI: *Sonnengesang*. Übersetzt von Dr. L. Signer. Mit zeitgemäßen Meditationen von Paolo Brenni. Mit zweifarbigen, lavierten Illustrationen von Werner Andermatt. Bibliophile Ausstattung. München/Luzern 1976: Rex-Verlag. 32 S., Pappband, DM 15,—.

In einem sehr ansprechend aufgemachten und, was den Preis betrifft, angesichts der heutigen Situation fair kalkulierten Band wird hier der *Sonnengesang* des Franziskus vorgelegt. Anlaß ist der 750. Todestag des Heiligen. Vers für Vers wird in Kleindruck der ursprüngliche Text in mittelalterlichem Italienisch geboten, dazu in Großdruck als Haupttext die Übersetzung von L. Signer. Die „zeitgemäßen Meditationen“ von P. Brenni schienen dem Rez. etwas arg „zeitgemäß“. So schön ihre Sprache und vielerorts auch ihre Gedanken sind, es fehlen nicht die neu-konservativen Topoi, die konsequenterweise eine nostalgische Spiritualität fördern müssen und die gerade eine wirkliche geistliche Begegnung mit dem in einem anderen Lebensgefühl geschriebenen *Sonnengesang* blockieren müssen: „Raubbau an der Erde“, Verschmutzung der Gewässer, künstlicher Lärm, künstliche Sterne. Hier ist Wahres und Bedrängendes angesprochen, aber vom Willen zur verantworteten Gestaltung der Erde gemäß Gen 1,26 und von den auch gegebenen Chancen sowie von unserer einfach anderen Situation ist nichts darin. Anders gesagt: Meditationen zum „canticò delle creature“ (ital. Titel) müßten aufleuchten lassen, wie man nicht nur auf der Loggia von S. Damiano auch heute beten kann, sondern in einer Welt der Städte, die uns — so noch das II. Vaticanum — von Gott aufgetragen ist. Sonst bleibt alles einseitig und unverbindlich und es befreit dann nicht.

P. Lippert